



Peter Rosei  
**Die große Straße** ★★★★★  
**Reiseaufzeichnungen**

Residenz 2019 · 256 S. · 22.00 · 978-3-7017-1717-0

Im Werk des österreichischen Autors Peter Rosei (\* 1946) hat Reisen immer eine wichtige Rolle gespielt. Zu seinem 60. Geburtstag, am 17. Juni 2006, hat ihm der Harenberg Literaturkalender ein Blatt gewidmet. Darin heißt es, „die als existentielle Erfahrung erlebte Reise“ sei eines seiner Hauptmotive. Erinnert wird an seinen Roman *Von hier nach dort* (1978) und an die darin geschilderte Motorradreise. Auch in dem Buch *Der Fluss der Gedanken durch den Kopf* (1976) steht die Reise im Mittelpunkt. Es geht um erfundene „Logbücher“ von zwei Literaten (Saint-Exupéry, Robert Louis Stevenson) und um die Reise von Ulenspiegel nach New York. Reisen der besonderen Art. Stevenson notiert in seinem Logbuch: „Vielleicht reise ich doch ab. Abreisen, aber wohin?“

„Wer weiß wohin?“ Dieses offene Reisen (vgl. auch S. 16) findet man immer wieder in diesen Reiseaufzeichnungen: „Weiter, weiter“ lautet die Überschrift zum ersten Teil dieses Buches. Die meisten Texte hat Rosei zunächst für Feuilletons diverser Zeitschriften geschrieben, einige sind zuvor schon in anderen Sammelbänden erschienen (vgl. S. 254). Hier hat er sie in vier Teilen zusammengestellt. Im ersten Teil geht es um Reisen nach Asien, im zweiten Teil („The Americas“) geht es um diesen Erdteil, im dritten Teil Europa, im vierten Teil („Reisen ohne Ende“) geht es um einige Städte: Amsterdam, Hamburg, Zürich, Berlin Salzburg, Warschau, Wien, Venedig.

Der poetische Aspekt des Reisens ist immer wieder zu finden oder zu spüren. Man stößt allerdings auch auf Stellen, wo man sich fragt: Ist das nun Poesie oder nur eine unglückliche Formulierung. Der Artikel über Amsterdam beginnt z. B. so: „Cafés, in denen man sitzt und wartet, bis zugesperrt wird. Es gibt viele Cafés, in denen man sitzen und warten kann, so lange, bis dann zugesperrt wird.“ (S. 235) Rosei schrieb dies 1978, da war er noch nicht ganz in Höchstform. Hier ist mir auch diese Formulierung aufgefallen: „In dem Film feliert Linda Lovelace den Doktor“. Felliern: Dieses Wort war mir unbekannt. Ein österreichischer Freund schrieb mir dazu: „Du solltest davon ausgehen, dass ein Großteil der Österreicher mit den Begriffen Fellatio und Cunnilingus nicht unfallfrei umgehen kann.“ Gilt dies auch für Rosei? Zumindest hat er nichts weiter über diesen Film geschrieben. Es handelt sich wohl um den amerikanischen Pornofilm „Deep Throat“ (1972), zu dem man die wichtigsten Informationen bei Wikipedia findet ...

Dann gibt es aber auch Reisereportagen, in denen Politik zur Sprache kommt. In einem Artikel über die USA (2016) erleben wir Donald Trump bei einem Wahlauftritt in Iowa, eingeladen hat ihn Sarah Palin, die auf die Zuhörer ‚einhämmert‘: „Make America safe and great again!“ Rosei notiert: „Mit Trump als Präsidenten würde es bald Krieg geben, und das wohl nicht ohne uns.“ (S. 106) Heute (2020) sind wir fast so weit ...



Rosei schildert immer wieder die Einsamkeit der „großen Straßen“. In den Städten liebt er es, sich ins Getümmel zu stürzen, so z. B. in Shanghai, in die „Stände, wo ausgekocht wird, Fleischspieße, Omeletten, Suspendunst, in halber Dunkelheit, schwankende Lampen, diesig dunkle, smoggesättigte Luft, der Verkehr tobt...“ (S. 9f.) Es ist dies für Rosei die „unheimliche Verdichtung des Lebens“, die er auch in Paris beobachtet: „Fußgänger, Autos, Geschäfte, die Cafés mit den herausgestellten Sesseln und Tischchen.“ Die Aufzählung ist für ihn ein wichtiges Stilmittel. Dann die prägnante Schilderung: „Der Lärm (in Paris) ist beträchtlich, und sollten einmal tatsächlich die Ohren nicht dröhnen vom Gebräus und Gehupe der Autos, so hört man unter dieser ersten, beherrschenden Schallschicht das Rascheln des steifen Platanenlaubes und vielleicht eine Vogelstimme.“ (S. 122)

Und immer wieder, auch in den großen Städten, Momente der Stille, so z. B. in Japan, wo ihn sein Weg in ein „reizendes Großmüttergärtchen“ führt: „In der stillen Straße da, oft nur um ein paar Ecken von der großen Hauptstraße entfernt, kann man manchmal die Eigentümerinnen dieser Gärten hinter den Fensterscheiben kurz auftauchen sehen: gebückt dastehende, alte Frauen mit weißem Haar vor der Dunkelheit ihrer Zimmer.“ (S. 39f.) Ähnliches habe ich in Tokio erlebt: Aus dem achten Stock meines Hotels im belebten Akasaka-Viertel fiel mein Blick auf einen Friedhof, den man dort gelassen hat. Anders, aber doch ähnlich, hat Rosei Venedig gesehen: „Manchmal versuche ich wie aus einem Traum herauf die Wirklichkeit zu erkennen. Hier ist ein abgesunkener Bezirk, ein von kaum durchsichtigen Wellen vergangener Zeit bedeckter und dadurch fast entwirklichter Erdteil. Mag sein, dass die Schönheit und immer noch wachsende Schönheit dieses Erdteils herrührt von eben dieser Ferne zum Leben, wie es anderswo und sonstwo gelebt wird.“ (S. 223)

Jeder Leser wird, so wie ich, die Orte ansteuern, wo er selber einmal gewesen ist. Er wird sich an ähnliche Erlebnisse und Beobachtungen erinnern. Dann wird aber auch auf völlig andere, ihm unbekanntere Beobachtungen stoßen, so dass er den Wunsch verspürt, dort noch einmal hinzureisen. Er wird die Orte so wie Peter Rosei, aber auch ganz anders erleben. Denn das eigene Ich spielt beim Reisen immer eine wichtige Rolle. Denn es gilt, was der französische Dichter Saint-Pol-Roux (1861–1940) gesagt hat: „Die außergewöhnlichsten Reisen sind immer noch die in uns selber.“ (Aus seinen Gedanken zum Thema „Geschwindigkeit“. Berlin 2013. S. 30) Ich bin mir ziemlich sicher, dass dem auch Peter Rosei zustimmen wird.